

Illustrationen: Sarah Weishaupt
Lektorat: Alexandra Korpiun
Herstellung: Monique Sutter
Gestaltung und Satz: Büro Haeberli

© 2026 Lehrmittelverlag Zürich
1. Auflage 2026
Klimaneutral gedruckt auf FSC-Papier
ISBN 978-3-03713-972-1

www.nichtkritzeln.ch

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigung und Verbreitung sind nur mit Einwilligung des Verlags und unter Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben gestattet. Das Werk ist nicht durch KI erstellt und darf nicht, auch nicht in Teilen, in eine KI eingespeist werden.



Mit Respekt teilen,
Fairness bewahren
und Regeln beachten.



Bitte nicht ins Buch kritzeln!!!

Von Lehrmitteln und Lernwegen
Herausgegeben von Dirk Vaihinger



Kompetenzbereich Jubiläum

Dirk Vaihinger — Früher war alles anders. Heute auch	8
Benjamin Krayenbühl — Der Lern-Song	11
Silvia Steiner — Eine Perle für die Pädagogik	12



Kompetenzbereich Erinnerung

Charles Lewinsky — Mein erstes Gedicht	16
Martina Hügi — Auf den Hund gekommen	19
Marco Solari — Als Tessiner und Italiener Tschinggen waren	22
Anna Richle — «Elmädülädonlöbol»	25
Maria Wyler — Von Schiefertafeln und Einfasspapier	27
Michael Elsener — Wie überwinde ich mein Französisch-Trauma?	32
Gabriela Kasperski — Zärtlich, mit dem Panther über Land	34
Peter Stamm — Das schöne Abenteuer	37
Dani Kachel — Rechnen mit Stöckli	40
Knackeboul — Freestyle zwischen den Polen	43
Röbi Koller — Von Gämsen und Lärchen	47
Ruedi Widmer — Nichterscheinungen 2026	50
Seraina Kobler — Sprung ins Sprachwasser	52
Lorenz Häberli — Bonne Chance	55
Andrea Schweizer — Zeichnen mit Karl dem Kühnen	59

Kompetenzbereich Maturaufsatz

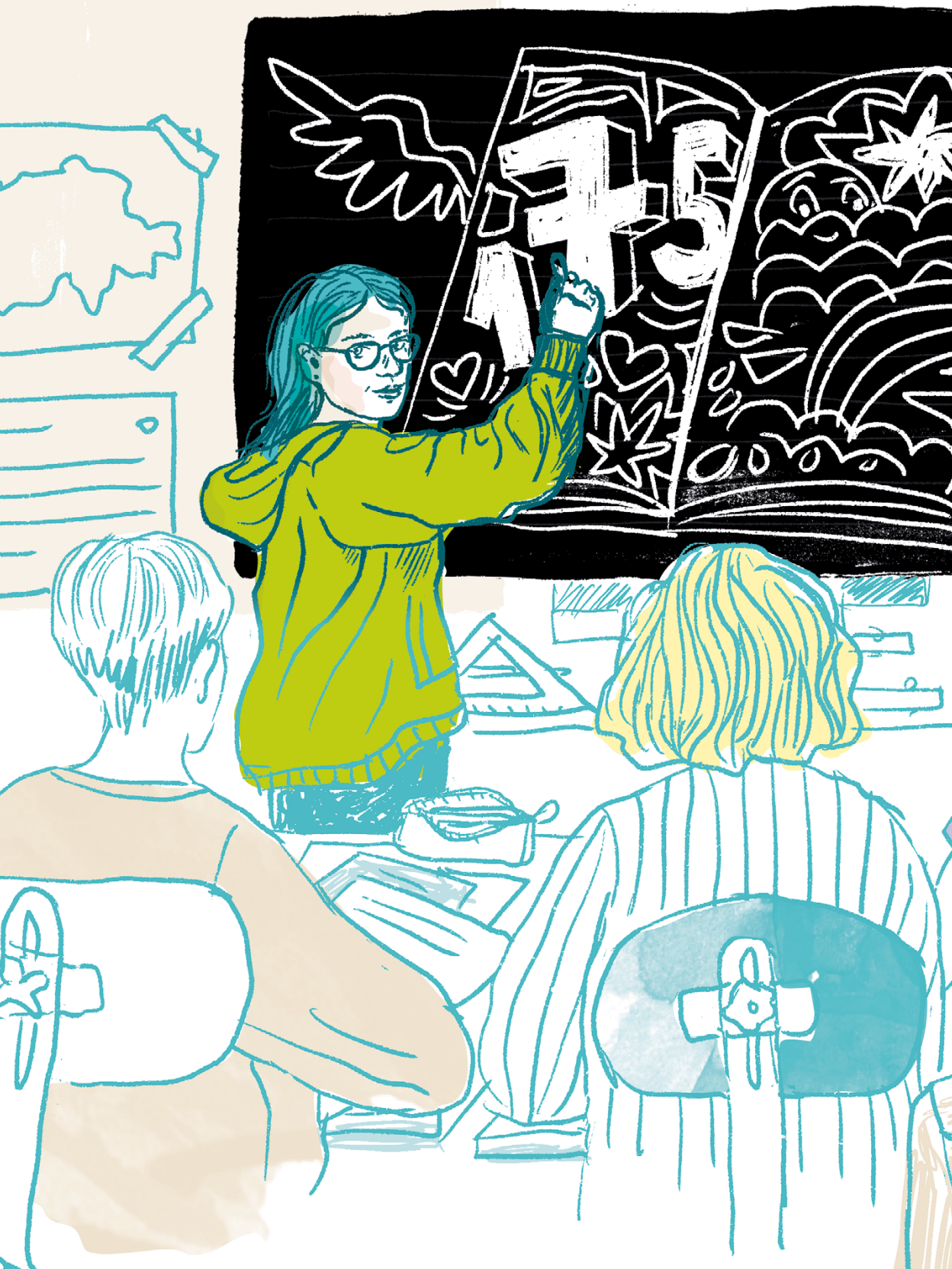
Thomas Strässle — In der Dunkelheit bewölkter Nächte	64
Hans Eggenberger — Wie ich zum Dieb und Bewahrer eines Manuskripts von Max Frisch wurde	71
Max Frisch — Licht- und Schattenseiten der modernen Technik	74
Vier Maturanden — Das Glück des Höhlenmenschen	91



Kompetenzbereich Freies Spiel

Richard Böhm — Das Schulbuch der Zukunft	94
Dominic Deville, Kinder der Schule Untermoos — Lebensfragen	99
Dirk Vaihinger, Pascal Good — Individuelle Förderung von Tyrannen und Alphatierchen	100
Thomas Strässle — Ein unbedingt empfehlenswertes Werk	101
Marlene Mainzer, Dirk Vaihinger — De Lehrmittelblues	102
Jo Böckli — Aus den Tiefen des Archivs	103
Die Mitwirkenden	104





Kompetenzbereich
Jubiläum



Früher war alles anders. Heute auch

Dirk Vaihinger

Aus der Primarschule erinnere ich mich nur an ein einziges Lehrmittel: meine Zeichenmappe, die mir das überforderte Fräulein Heugümper in der 1. Klasse über den Kopf zog. Überfordert, nehme ich an, weil schon damals körperliche Züchtigung kaum mehr zum üblichen Repertoire pädagogischer Massregelungen gehörte. Was die Zeichenmappe enthielt und wo sie verblieben ist, weiss ich nicht. Als Objekt war sie einprägsam, als Lehrmittel aber hat sie keine Spuren hinterlassen.

Diese Erinnerung reiht sich ein in den Kreis der Anekdoten, Eindrücke und Überlegungen, mit der sich bekannte Persönlichkeiten in diesem Buch an ihre Schulzeit und an Lehrmittel erinnern, die sie geformt haben. Ob einer beim Einkaufen der ehemaligen Französischlehrerin über den Weg läuft, sich an auswendig gelernte Gedichte erinnert oder beseelt an die Stöcklirechnungen zurückdenkt – jeder hat Erinnerungen an diesen Lebensabschnitt, der das weitere Leben entscheidend mitgestaltet.

Die Beiträger dieses Bandes waren gebeten, etwas Persönliches, Konkretes oder Amüsantes beizusteuern. Damit setzen sie den Ton, den wir aus Anlass des 175. Verlagsjubiläums klingen lassen wollen. Gegenstand dieses Bandes ist nicht die ehrwürdige Vergangenheit des Verlags, sondern die Gegenwart, die tägliche Arbeit der Kinder und als Ausdruck davon die Gebrauchsspuren im Material. Lehrmittel sind Gebrauchsgegenstände. Auch Nichtpädagogen wissen, wie wichtig Erfolgserlebnisse beim Lernen sind, und Lehrmittel machen hierbei die Probe aufs Exempel. Wenn das Instrument seinen Dienst getan hat, wird es entsorgt und vergessen. Wir behalten einzelne Sequenzen, Zitate, Figuren im Gedächtnis; von ihnen erzählen die Erinnerungsbeiträge der Mitwirkenden in diesem Buch.

In den vergangenen 175 Jahren haben sich Lehrmittel fundamental verändert. Lange wurden Schulbücher von einzelnen Lehrern geschrieben, in der Verlagsherstellung gelayoutet und ohne viel Redaktionsaufwand gedruckt und in die Schulen geschickt. Ganz anders heute: Lehrmittel werden aufgrund von

pädagogischen und didaktischen Anforderungen konzipiert und in grossen Teams entwickelt. Es sind komplexe Lehr-, Lern- und Fördersysteme, mit mehreren Ebenen, inneren Verbindungen, mit gedruckten und digitalen Anteilen, mit Lehrpersonenkommentar, Videos, Audios, interaktiven Übungen, Kriterienrastern für summative und formative Beurteilungen, in der Praxis getestet, anschliessend überarbeitet, gelayoutet, bebildert und Korrektur gelesen.

Vieles hat sich verändert, vieles ist gleich geblieben. Die kritische Beobachtung durch Öffentlichkeit und Fachwelt gab es schon immer. Sorgen früher Kirchenlehre und Patriotismus als umstrittene Themen für rote Köpfe, sind es heute Gendersprache, Klimawandel oder der Umgang mit digitaler Technologie. Lehrmittel müssen mit den gesellschaftlichen Ansprüchen Schritt halten, sind aber von Natur aus schwerfällig. Ihre Entwicklung ist abhängig vom Lehrplan, von der Mitsprache vieler Interessengruppen, vom didaktischen Forschungsstand und einem aufwendigen Qualitätsmanagement. Früher war nicht alles besser, es war aber sicherlich weniger komplex. Die Ansprüche heute sind so heterogen wie der geforderte Einsatznutzen der Lehrmittel. Manchmal sind sie auch in sich widersprüchlich. In einer Hinsicht sind die Erwartungen dieselben wie früher: Sie sind hoch.

Ein neuer Lehrplan, neue Schulfächer und die Heterogenisierung und Niveaudifferenzierung im Unterricht haben dem Verlag einen Wachstumsschub beschert und aus dem kleinen Fünfmannbetrieb der 1970er-Jahre, der sich im Wesentlichen auf die Buchherstellung konzentrierte, ein modernes Dienstleistungsunternehmen gemacht. 1851 begann der Verlag mit 4 Artikeln, rund 12 000 verkauften Exemplaren und einem Umsatz von 2900 Franken. Heute sind es 850 eigene und 900 Handelsartikel, 2.4 Millionen verkaufte Exemplare und 35 Millionen Franken Umsatz.

Der zweite Wachstumstreiber ist der digitalen Transformation geschuldet. 1997 schaltete der Verlag eine eigene Homepage auf. Schritt für Schritt wurden Betrieb, Produktion und Vertrieb digitalisiert. CD-Roms tauchten in Lehrmitteln auf und verschwanden wieder. Heute sind die digitalen Lehrwerkteile wesentliches Element aller Unterrichtsmaterialien, aber auch der Unterrichtsorganisation: als Steuerungshilfe für die Lehrperson, als Dashboard für den Überblick über die gelösten Aufgaben, als Arbeitsblattgenerator und interaktives Tool und demnächst als KI-unterstützter Lernbegleiter.

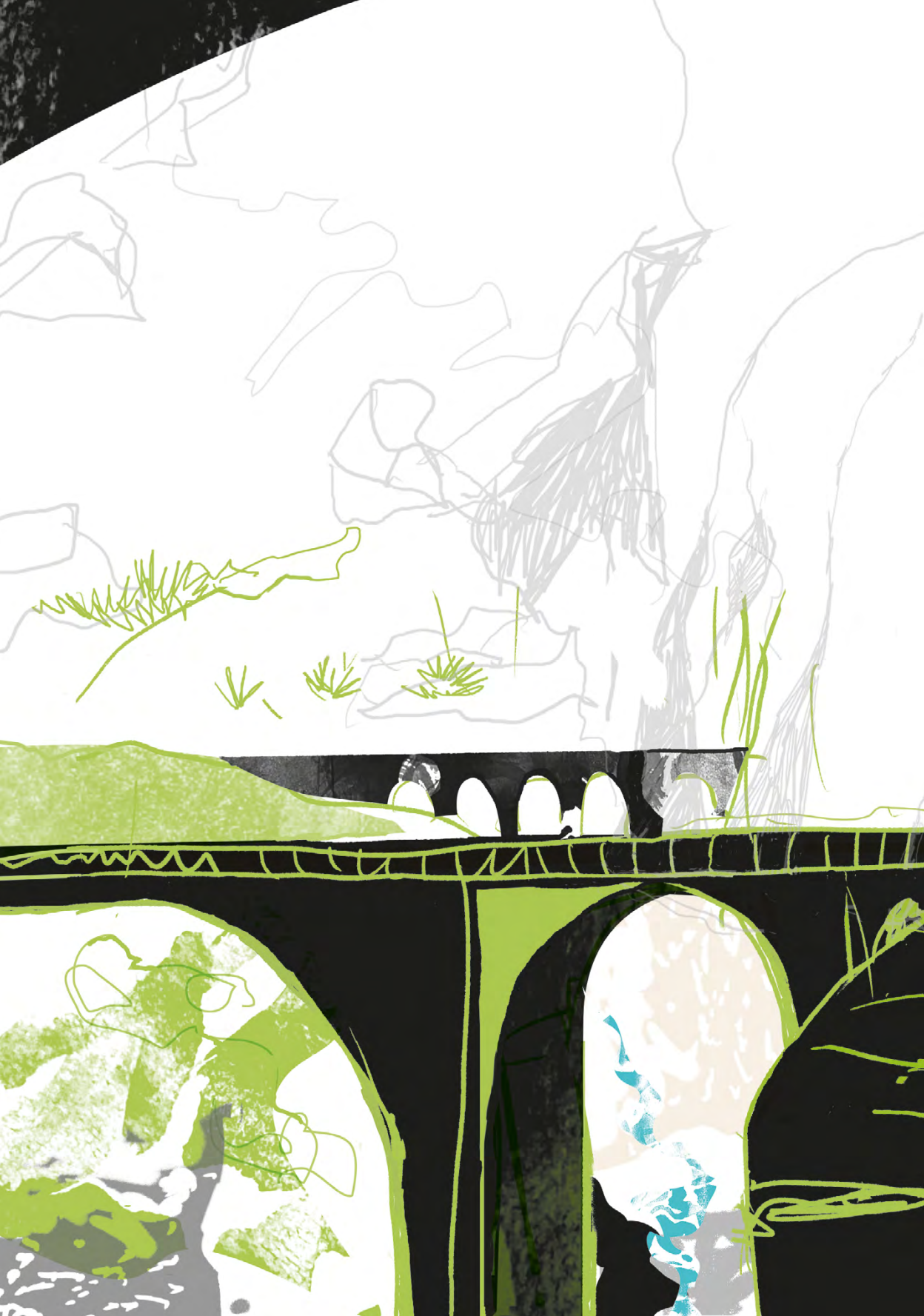
Unsere Jubiläumsanthologie präsentiert Geschichten über Lehrmittel der Gegenwart und der jüngeren Vergangenheit. Wir zeigen Kritzeleien, wie sie zumindest in Mehrwegbüchern – also solchen, die an nachfolgende Benutzer weitergegeben werden – nicht erlaubt sind. Sie zeugen von kindlicher Träume-

Dirk Vaihinger

rei, Langeweile und Fantasie im Unterricht. Ein Sekundarschüler denkt über das Lehrmittel der Zukunft nach. Kleine und grosse Rezensenten diskutieren über unsere Lehrmittel. Und stolz präsentieren wir einen überraschenden Fund: den bislang unbekanntem Maturaufsatz von Max Frisch, den er 1930 im Alter von 19 Jahren im Realgymnasium Zürich verfasste. Wie zeitgemäss sind seine Gedanken über die Licht- und Schattenseiten der Technik in heutiger Wahrnehmung? Darüber diskutieren vier Maturanden des Jahres 2025.

In diesem Sinn wünschen wir erfrischende Lektüre!





Kompetenzbereich
Erinnerung



Mein erstes Gedicht

Charles Lewinsky

Es war ein heiliges Buch. Wenn es zu Boden fiel, musste man es nach dem Aufheben zur Wiedergutmachung küssen, und wenn es nach allzu langem Gebrauch kaputtgelesen und zerfleddert war, kam es nicht etwa zum Altpapier, sondern wurde in einem speziellen Fach in der Synagoge – dem *Schejmes*-Kasten – deponiert, dessen Inhalt dann später auf dem Friedhof begraben wurde.

Aber es war auch das am wenigsten vornehmste unter den heiligen Büchern, ein gewöhnliches *Sidur*, das die Gebete für jeden Tag enthielt. Viel exklusiver waren die spezialisierten *Machsorim*, die jeweils dem Ritual eines einzigen der hohen Feiertage gewidmet waren und deshalb nur einmal im Jahr aus ihrem Schubert genommen wurden. (Übrigens: Den Schubert bekam man erbarmungslos von einem frommen Onkel zur *Bar Mizwah* geschenkt, und hätte doch als Dreizehnjähriger viel lieber einen Fussball gehabt.)

Und das *Sidur* war auch ein Schulbuch. Wir Zweitklässler – im ersten Jahr hatten wir gelernt, hebräische Buchstaben zu entziffern – mussten es in den Religionsunterricht mitbringen, wo es uns Herr Zahler dann vorübersetzte.

Das mit dem «Vorübersetzen» ist ganz wörtlich zu verstehen. Man brachte uns nicht etwa das Übersetzen bei, sondern ging nach der mittelalterlichen Wort-für-Wort-Methode vor: das erste Wort und seine Übersetzung, das zweite, das dritte. Die grammatikalischen oder etymologischen Zusammenhänge zwischen diesen Wörtern und ihren Formen würden sich uns, das war wohl die Hoffnung, mit der Zeit schon noch quasi osmotisch vermitteln.

Sie vermittelten sich nicht. Auch nach einem Jahrzehnt Religionsunterricht mit jeweils zehn Wochenstunden habe ich von hebräischer Grammatik immer noch keine Ahnung.

«Bereschit» heisst «am Anfang», sagte Herr Zahler. «Merken! «Bara» heisst «erschuf». «Elohim» heisst «Gott».» Und so weiter und immer so weiter, quer durch die fünf Bücher Moses. Wobei die jugendgefährdenden Stellen, wie etwa die Geschichte von Onan, der seinen Samen auf die Erde fallen liess, diskret übersprungen wurden.

Erinnerung

Aber das kam erst später. Bei der *Torah* waren wir Siebenjährigen noch nicht angekommen. Bei uns war zuerst einmal das *Sidur* dran. Zumindest bei den wichtigsten der täglichen Gebete sollte man als Jude ja eine Ahnung haben, was man da in einer unverständlichen Sprache vor sich hinmurmelt. Zumindest bei der ersten Zeile des «Höre, Israel» oder beim Achtzehngebet.

So ein *Sidur* ist nicht einfach ein gewöhnliches Buch, das man vom Anfang bis zum Ende durchlesen kann – und das nicht, weil man hebräische Bücher von der «falschen» Seite her aufschlägt, und die Zeilen von rechts nach links verlau-



fen. Es enthält alle Alltagsgebete, die man täglich, wöchentlich oder jährlich braucht, und da sich deren Elemente oft wiederholen, werden sie nicht jedes Mal neu abgedruckt. Man muss also wissen, wann und wohin man an bestimmten Stellen umblättern muss. Bei manchen oft benutzten Stellen, wie etwa dem Tischgebet, fällt das *Sidur* auch von selber an der richtigen Stelle auf.

Und noch heute, siebzig Jahre später, weiss ich auswendig, dass sich auf Seite 65 das Schlussgebet findet, mit dem jeder Gottesdienst endet. Ich muss mich in den endlosen Stunden, die ich als Kind in der Synagoge verbrachte, jedes Mal sehr nach dem Moment gesehnt haben, in dem man endlich diese Seite aufschlagen durfte.

(Später, ein bisschen älter geworden, entdeckte ich dann eine äusserst wirksame Methode gegen die religiöse Langeweile: Solang man brav und ohne mit seinen Nachbarn zu schwatzen in ein schwarz eingebundenes Buch schaute, bezweifelte niemand, dass da ein frommer Jüngling dem Ablauf der Gebete folgte. Man kann auch Karl May schwarz einbinden.)

Aber so weit war es noch nicht. Nachdem ich – wie eigentlich jedes Mal – zu spät zum Unterricht erschienen war, weil ich bei der Feuerwehrwache vergeblich darauf gewartet hatte, einmal die Ausfahrt der magischen roten Autos mitzuerleben, dehnte sich die Unterrichtsstunde unendlich vor mir, ohne jede Hoffnung auf vorzeitige Erlösung. Und es gab nichts anderes zu lesen als eben das *Sidur*. Und so machte ich mir halt Notizen. Oder versuchte doch so auszusehen, als ob die Dinge, die ich da heimlich kritzelte, tatsächlich Notizen waren.

Sie waren es nicht.

Mein allererstes *Sidur*, zerlesen und in seine Einzelteile zerfallen, steht immer noch in meinem Bücherregal. Obwohl man es für den Gottesdienst nicht mehr gebrauchen kann, werde ich es nicht im *Schejmes*-Kasten deponieren, denn es enthält mein allererstes literarisches Werk.

Im hinteren Umschlagdeckel steht mein allererstes Gedicht. Geschrieben im Alter von sieben Jahren.

Ich war ganz offensichtlich kein frühreifes literarisches Genie. Der Rhythmus holpert, und die Reime sind nicht sauber. Aber es ist eindeutig ein Gedicht.

*Zahlers Bart
ist sehr hart.*

Warum hart? Weil es mir ging wie dem Wiesel auf dem Kiesel von Christian Morgenstern: Das raffinierte Tier tat's um des Reimes Willen.

*Ein schönes Heim
für die Flöhlein.*

Es ist mir heute noch peinlich, wie dieser falsche Reim scheppert. Aber dafür ist mir damals im letzten Jahrtausend der abschliessende Zweizeiler perfekt gelungen:

*Auch die kleine Laus
ist hier zu Haus.*

Aber vielleicht sollte ich diese allererste Dichtung wohl besser doch nicht in meine sämtlichen Werke aufnehmen. Der Titel dieser Anthologie sagt es schon richtig: Man soll nicht in Schulbücher kritzeln.

Auch nicht, wenn sie hebräisch sind.